

Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung
zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Redaktion: G. E. Dann

9. Jahrgang

1957 Nr. 3

Dem dankbaren Gedenken an FRITZ FERCHL Begründer und ersten Kurator des Deutschen Apothekenmuseums!

Wenn das Deutsche Apothekenmuseum jetzt endlich eine Heimstatt gefunden hat und seine Pforten der Allgemeinheit wieder öffnen kann, dann erfüllt es uns mit Trauer, daß sein eigentlicher Begründer, *Fritz Ferchl*, nicht im Mittelpunkt der Feierstunde zur Wiedereröffnung der Sammlung stehen kann, weil er — allzu früh — schon 1953, nur 60 Jahre alt, aus seinem vielfältigen irdischen Streben und Bemühen abgerufen wurde.

Erinnern wir uns wenigstens in Dankbarkeit seiner Leistung!

Das von der damaligen „Deutschen Apothekerschaft“ als der Gesamtvertretung der deutschen Apotheker, und der „Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ als der Förderin aller pharmaziegeschichtlichen Bestrebungen, in der Ferchl eine maßgebende Rolle spielte, 1937 begründete Deutsche Apothekenmuseum ist in der Ausführung im wesentlichen sein Werk gewesen. Gewiß wurde die Idee dazu nicht von ihm allein getragen, und ohne die Hilfe anderer tatkräftiger Persönlichkeiten und ohne die Unterstützung der großen Allgemeinheit, wäre auch er nicht zum Ziele gekommen. Aber er war bei allem doch die stets treibende Kraft, und er wurde zum Schöpfer und zum Gestalter des Werkes aus dem Material, das ihm vertrauensvoll zur Verfügung gestellt wurde, und für dessen Vermehrung er sich immer wieder werbend einsetzte.

Er konnte sein Werk nicht wachsen und blühen sehen. Denn schon zwei Jahre nach der Begründung des Museums und seiner Berufung zum Kurator brach der zweite Weltkrieg aus, der den Fortbestand auch dieser kulturellen Einrichtung bedrohte. Es ist Ferchls Vorsorge zu danken, daß ein guter Teil der Museumsbestände — wenn leider auch nicht alle — der Vernichtung entging. Nur seiner Tatkraft danken wir es, daß den geretteten Teilen der Sammlung eine neue — wenn auch nur vorläufige — Unterkunft in Bamberg zur Ver-

fügung gestellt wurde. Und mit alledem haben wir es im Grunde nur ihm zu verdanken, daß das Museum jetzt wieder neu erstehen konnte. Denn wenn auch seine Bestände in neuester Zeit erfreulich ergänzt werden konnten, so hätte doch ohne den durch den Krieg geretteten Grundstock der Sammlung wahrscheinlich der Mut und auch die Möglichkeit gefehlt, ein zweites Deutsches Apothekenmuseum völlig neu zu schaffen.

In seinem Fortbestand ist im Kern das Denkmal erhalten geblieben, das Ferchl sich selbst in einem Werke gesetzt hat, das der Ausdruck und das Ergebnis seiner besonderen Auffassung von der Pharmaziegeschichte ist, die für ihn im wesentlichen künstlerisch und museal war. Wenn im Mittelpunkt fast aller seiner Veröffentlichungen „das Bild“ stand, durch das er um pharmaziegeschichtliches Verständnis werben wollte, das Interesse des Beschauers von vornherein zu fesseln suchte, durch das er erfreuen und anregen, einprägsam belehren und den Blick weiten, die pharmazeutische Jugend für ihren Beruf im Dienste am Menschen begeistern wollte — dann läßt sich das in gleicher Weise auf den Wert beziehen, den er einer pharmaziegeschichtlichen Sammlung beimaß. Sie hatte für ihn die gleichen Aufgaben zu erfüllen. Im Sinne von



Archivbild der Bibliothek für Geschichte der Medizin, Pharmazie und der Naturwissenschaften der Universität Kiel

Alexander Tsdirdi wollte *Ferchl* ein pharmaziegeschichtliches Museum der akademischen Forschung und Lehre dienstbar machen. Er wollte dabei aber zugleich Kunst und Wissenschaft vermählen, durch die Schausammlung auch der größeren Allgemeinheit historische Kenntnisse nahebringen, Verständnis für Wesen und Art des Apothekers wecken und mit alledem nicht nur dem Fache Pharmazie dienen, sondern der menschlichen Kultur überhaupt, dem Menschen schlechthin.

Das wären keine schlechten Ziele auch für das wiedererstandene Deutsche Apothekenmuseum.

G. E. Dann

Das Deutsche Apothekenmuseum

München - Bamberg - Heidelberg

Von Herbert Hüg el

Sekretär der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Die Idee zu einem deutschen Apothekenmuseum keimte nach den verfügbaren literarischen Quellen auf dem 3. Deutschen Apothekertag 1936 in Stuttgart:

Damals hielt die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie ihre 5. Hauptversammlung (16.—18. Juni) ab. In der Geschäftssitzung gab Dr. Fritz Ferdil u. a. bekannt, daß der Reichsapothekerführer beabsichtige, alle vorhandenen Apothekenaltertümer unter Denkmalschutz zu stellen. Erstrebt werde außerdem die katalogmäßige Erfassung aller dieser überall verstreuten Schätze. Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde eine Kommission bestimmt, der Dr. Ferdil, Mittenwald, Dr. Heinrici, Halle, Dörr, Stuttgart, und Prof. Dr. Häfliger, Basel, angehörten.

Bei der folgenden Vorstandswahl für die Gesellschaft wurde Dr. Ferdil, Mittenwald, dann offiziell mit der Schaffung eines pharmaziegeschichtlichen Museums beauftragt.

Die in Stuttgart geborene Idee eines deutschen Apothekenmuseums nahm bald festere Gestalt an. Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie veranstaltete am 23. November 1936 in Berlin einen Vortragsabend, auf dem Prof. Dr. Häfliger, Basel, über das Thema „Um ein deutsches pharmaziegeschichtliches Museum“ sprach.

Von seiten der deutschen Apothekerschaft wurde an diesem Abend erklärt, daß die Bestrebungen zur Errichtung eines reichsdeutschen pharmaziegeschichtlichen Museums bei ihr stärksten Widerhall und tatkräftige Unterstützung fänden. So habe die deutsche Apothekerschaft das Scheele-Haus in Stralsund erworben.

Prof. Dr. Häfliger ging in seinem Vortrag aus von den Tagungen der Gesellschaft, wobei er besonders dankbar der sorgfältig durchgearbeiteten und glänzend verlaufenen in Berlin im Jahre 1929 gedachte; dann sprach er von der Versammlung in Wien, gedachte mit wenigen bescheiden zurückhaltenden Worten der glanzvollen Tagung in Basel 1934 und endlich des Apothekertages in Stuttgart 1936, wo er in die Kommission für die Museumsfragen gebeten worden sei.

Da das Basler Museum nunmehr 10 Jahre bestehe, arbeite und weiter wachse, könne er seine eigenen Erfahrungen im Museum und auf vielen Reisen in der Arbeit für das Museum den Hörern vortragen.

Ganz klar stellte er heraus: Die erstrebte Endlösung kann nur eine Neuschaffung sein. Ausführlich schilderte er die Schwierigkeiten, die dem Pharmaziehistoriker heute begegnen; zwar gibt es rund 25 Museen in Deutschland, die eine pharmaziehistorische Abteilung enthalten, oft ist es aber auch dem Fachmann schwer, die Einzelgegenstände im Museum aufzuspüren. Der Grund dafür liegt darin, daß den Museumsdirektoren das Verständnis für die Pharmazie und für das dem Pharmazeuten Interessante notwendigerweise abgehen muß, und sie sich nur zu oft auf das Sammeln und Aufstellen schöner Schaustücke beschränken, während die Erhaltung des materiell zwar wertlosen, fachlich aber so wichtigen pharmazeutischen Handwerkszeuges nicht gepflegt werde; ebenso fehle die Berücksichtigung der Militärpharmazie, die stets ihre eigenen Wege gegangen sei, der *Materia obsoleta*, der *Medicina curiosa* usw.

Ein weiterer bedauerlicher Umstand sei der, daß oft pharmazeutisch wertvolle Gegenstände aus falscher Blickrichtung betrachtet werden. So finden wir Apotheker-Fayencen ihres keramischen Wertes wegen oft in Gewerbemuseen, alte Umhänge-Arzneien in historischen Lokalsammlungen usw. Es fehle also zwischen den erhaltenen und an sich auch geordnet untergebrachten Erinnerungsstücken der organische Zusammenhang.

Der Redner gedachte der pharmazeutischen Abteilungen des Germanischen National-Museums in Nürnberg und des Deutschen Museums in München. Er wiederholte seine Forderung nach der Neuschaffung eines nur nach pharmazeutischen Gesichtspunkten auszubauenden Museums und stellte als Grundforderung für den Standort dieses Museums fest:

Es muß ein Gebäude in einem leicht erreichbaren Stadtviertel einer Universitäts- und Großstadt sein; das Museum muß in geistiger und wirtschaftlicher Wechselbeziehung zum pharmazeutischen Hochschulinstitut stehen; es sollte — zur stärkeren Betonung des nordischen Kulturkreises und der besonderen Aufgabe eines Deutschen Apotheken-Museums — am besten in der Zentrale des Deutschen Reiches stehen.

Der Redner ging dann auf die Frage ein, wie für ein solches Museum Stücke aus der Zeit vor dem Barock zu beschaffen seien. Er stellte fest, daß in Deutschland nichts mehr aus diesen Zeiten zu finden sei; es könnte auch kaum noch Nennenswertes aus dem Museumsschatz jenseits der Alpen hierzu erworben werden. Die Frage, ob der zur Erfassung verbliebene Rest seit der Barockzeit bis auf unsere Tage umfassend und bedeutungsvoll genug sei, um ihn in öffentlicher Pflege auszustellen, bejahte er aufs stärkste. Dabei streifte er die Frage, die er als Schweizer offen ließ, ob die deutsche Rechtslage es gestatte, diesem Pharmaziemuseum Stücke aus anderen deutschen öffentlichen Sammlungen zuzuführen.

In knappen, aber stets das Wesentliche treffenden, geschliffenen Sätzen führte der Redner seine Hörer dann im Geiste durch das zu schaffende Museum. Er behandelte nacheinander die einzelnen Aufgabengebiete, nach denen das Material zu sichten und zu ordnen sein wird. Er wies die Wechselbeziehungen zwischen Pharmaziegeschichte und Geschichte der Therapien nach, er führte sie durch die Militärpharmazie, die *Materia medica*, die *Pharmacognosia obsoleta* und endlich durch die Ruhmeshalle deutscher Männer und Frauen, die die deutsche Pharmaziegeschichte gestaltet haben.

Aber nicht nur zu sammeln, zu ordnen und aufzustellen, ist die Aufgabe der kommenden Museumsleitung: Das Museum erfüllt seinen Zweck nur dann, wenn es das alles lebendig macht und so erst den Lebenden nutzt. Der Vortragende wies auf die Notwendigkeit hin, den Nachwuchs an diesen Dingen zu schulen, er wies auf die vielen (in Basel praktisch erprobten) Möglichkeiten hin, darüber hinaus der Gesamtheit und auch wieder der Pharmazie zu dienen: Kurse für Mittelschullehrer, Kurse für Ärzte, Kurse in der Form der Volkshochschule; dann erst, wenn das Museum von Besuchern belebt sei, lebe es.

Endlich wandte sich der Redner der Person des Museumsleiters zu, von dem er folgendes Idealbild entwarf: Er muß vor allem und in allem Apotheker sein. Er muß eine umfassende humanistische Bildung besitzen, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte, Bibliographie, Numismatik, Kunstgewerbekunde beherrschen, und zwar nicht nur die des eigenen Landes. Er müsse zudem nach Möglichkeit mehrere Sprachen sprechen. Er müsse außerdem tunlichst Lehrer für Geschichte der Pharmazie an der Hochschule sein, in deren Bezirk das Museum gehört, und er müsse vor allem eine Persönlichkeit sein, die aus kleinen Anfängen Großes zu schaffen vermöge.

Häfligers Vortrag ist in der DAZ 1936, Nr. 96, S. 1731—1736 (51. Jahrgang) im Wortlaut abgedruckt.

Wenige Monate später, in der Deutschen Apotheker-Zeitung Nr. 18 vom 6. März 1937, verkündete der Reichsapothekerführer folgendes:

Gründung des Deutschen Apothekenmuseums

Die Deutsche Apothekerschaft gründet mit dem heutigen Tage ein pharmaziegeschichtliches Museum für Deutschland. Das Museum trägt den Namen „Deutsches Apothekenmuseum“. Es hat seinen Sitz in München.

Die deutschen Apotheker sind verpflichtet, die gewaltige Überlieferung, die in ihrem Stande wurzelt, auch der Allgemeinheit unseres Volkes vor Augen zu führen. Diese Aufgabe können die seither vorhandenen pharmaziegeschichtlichen öffentlichen Sammlungen nicht erfüllen.

Das hiermit gegründete Museum soll eine umfassende Schau der geschichtlichen Entwicklung des Arzneimittelwesens und der deutschen Apotheke bieten. Es soll dort auch erstmalig gezeigt werden, daß die deutsche Apotheke die Keimzelle der weltumspannenden deutschen chemisch-pharmazeutischen Industrie ist. Darüber hinaus soll der Anteil der Apotheke an der kulturellen Vergangenheit unseres Vaterlandes ein getreues Spiegelbild finden. Das Museum soll lebendig gestaltet der Allgemeinheit zugute kommen und dabei in jedem einzelnen Gefäß und Gerät den Zusammenhang mit der Herkunft der Apotheke wiedergeben.

Ich fordere alle deutschen Apotheker auf, die in ihrem Besitz befindlichen alten Arzneimittel, Gefäße, Laboratoriumsgegenstände, Mörser, Schriftstücke, Bücher und sonstige mit der Apotheke zusammenhängende Altertümer diesem Museum, sei es als Leihgabe, sei es als Geschenk, zur Verfügung zu stellen. Der Name des Gebenden wird jeweils bei dem Geschenk deutlich sichtbar zum Ausdruck gebracht werden. Die Stifter werden auf einer im Museum anzubringenden Tafel für alle Zeiten festgehalten werden.

Zum Zwecke der Durchführung veranlasse ich die Gründung einer Stiftung „Deutsches Apothekenmuseum“ in München. Ich beauftrage mit der Durchführung der Vorarbeiten den Berufskameraden Apotheker DDA. Dr. *Ferdil*, Mittenwald, den ich gleichzeitig zum ersten Pfleger des Museums bestelle.

Als vorläufige Unterkunft der Gegenstände stehen Räume des Pharmazeutischen Instituts der Universität München, Karlstraße 29, zur Verfügung, wohin alle Stiftungen zu richten sind.

3. März 1937.

Über die in diesem Aufruf angekündigte Stiftung lesen wir in der Deutschen Apotheker-Zeitung 1937, Nr. 58, S. 957/958, folgendes:

Deutsche Apothekenmuseum-Stiftung

Der Herr Reichs- und Preußische Minister des Innern hat unter dem 24. Juni 1937 die Errichtung einer Stiftung unter dem Namen „Deutsche Apothekenmuseum-Stiftung“ mit dem Sitz in Berlin genehmigt.

Die Stiftungsurkunde vom 25. Mai 1937 hat folgenden Wortlaut:

URKUNDE

über die Errichtung der
Deutschen Apothekenmuseum-Stiftung.

1. Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Berlin,
 2. die Deutsche Apothekerschaft in Berlin
- haben beschlossen, auf Grund der folgenden Satzung eine Stiftung nach Maßgabe des Bürgerlichen Gesetzbuches zu errichten.

§ 1

Die Stiftung führt den Namen:

„Deutsche Apothekenmuseum-Stiftung“.

Sie hat ihren Sitz in Berlin.

§ 2

Der Zweck der Stiftung ist die Errichtung eines Deutschen Apothekenmuseums. Dieses soll einen Überblick über die Entwicklung der Apotheke in Deutschland gewähren und gleichzeitig den gesamten Wirkungs- und Aufgabenkreis der modernen Apotheke im Dienste der Volksgesundheit dartun.

§ 3

Der Stiftung steht ein Anfangsvermögen von 5000 RM zur Verfügung, das zur Errichtung von Museumsräumen verwendet werden soll. Im übrigen sollen die Mittel für die Erreichung des Stiftungszweckes durch Spenden erworben werden.

Das Barvermögen der Stiftung ist mündelsicher anzulegen.

Der Erwerb der Gegenstände für die Ausstattung des Museums erfolgt durch Ankauf, Schenkung und Leihgabe.

§ 4

Der Reichsapothekerführer bildet den Vorstand der Stiftung. Er hat für die Erreichung des Stiftungszweckes zu sorgen, die Stiftung

gerichtlich und außergerichtlich zu vertreten und das Vermögen der Stiftung zu verwalten.

Der Vorstand bestimmt, wer ihn im Falle seiner Verhinderung zu vertreten hat.

§ 5

Dem Vorstand steht ein Verwaltungsbeirat zur Seite, dessen Mitglieder von dem Vorstand ernannt und abberufen werden.

Dem ersten Verwaltungsbeirat haben anzugehören

1. ein Vertreter der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie,
2. ein Vertreter der Deutschen Apothekerschaft.

Der Verwaltungsbeirat hat den Vorstand in allen Angelegenheiten der Stiftungsverwaltung zu beraten und zu unterstützen. Er soll insbesondere vor größeren Entscheidungen gehört werden.

§ 6

Stifter, welche sich um die Stiftung besonders verdient machen — sei es durch verdienstvolle Mitarbeit oder durch wertvolle Spenden — können ehrenhalber zu Mitgliedern des „Senats der Deutschen Apothekenmuseum-Stiftung“ ernannt werden.

Der Senat hat die Aufgabe, den Verwaltungsbeirat in allen künstlerischen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Fragen der Stiftung zu beraten.

§ 7

Sollte die Erreichung des Stiftungszweckes unmöglich sein oder die Stiftung erlöschen, so ist ihr Vermögen in einer dem Stiftungszweck entsprechenden Weise ausschließlich zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

§ 8

Die Aufsicht über die Geschäftsführung der Stiftung führt der Stadtpräsident in Berlin. Diesem ist alljährlich von dem Vorstand der Stiftung Bericht zu erstatten.

§ 9

Änderungen der Satzung, die den Zweck der Stiftung betreffen, und die Aufhebung der Stiftung bedürfen der Genehmigung des Preußischen Staatsministeriums, sofern nicht die Voraussetzungen des Gesetzes über Änderungen von Stiftungen vom 10. Juli 1924 (Pr.Ges.S. S. 575) vorliegen.

In diesem Falle und in allen übrigen Fällen ist die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erforderlich.

Berlin, den 25. Mai 1937.

gez.: *L. Kofler*

gez.: *Schmierer*

Ich freue mich, feststellen zu können, daß bereits zahlreiche Spenden eingegangen sind. Ich gebe die erste Liste der Spender nachfolgend bekannt*) und danke allen für die Unterstützung, die sie der Errichtung der Deutschen Apothekenmuseum-Stiftung damit gewährt haben.

Berlin, den 20. Juli 1937.

Deutsche Apothekenmuseum-Stiftung
Der Vorstand

Mit Bekanntmachung des Vorstandes der Deutschen Apothekenmuseum-Stiftung vom 15. Dezember 1937 (Deutsche Apotheker-Zeitung Nr. 100, S. 1596) wurden zu Mitgliedern des Verwaltungsbeirates nach § 5 der Urkunde berufen:

Apotheker Regierungsrat Dr. *Annecke*, Berlin NW 87, Klopstockstraße 18;

Prof. Dr. *Bleyer*, München, Karlstraße 29;

Apotheker *Walter Dörr*, Stuttgart, Tübinger Str. 32;

Stabsapotheker Dr. G. G. *Fischer*, Berlin-Charlottenburg, Grolmannstraße 56;

Verlagsinhaber Dr. *Hösel*, Berlin W 15, Kurfürstendamm 211;

Prof. Dr. *Kofler*, Innsbruck, Peter-Mayr-Straße 1;

Apotheker W. *Zimmermann*, Berlin W 15, Kurfürstendamm 211.

Von diesen 7 Beiratsmitgliedern weilen heute nur noch zwei (*Annecke*, *Fischer*) unter den Lebenden.

Das Deutsche Apothekenmuseum wurde im Hause der Bezirksdienststelle Bayern der Deutschen Apothekerschaft in München, Herzog-Heinrich-Straße 20, untergebracht.

*) Hier nicht abgedruckt.



Abb. 1: Die Offizin im Deutschen Apothekenmuseum in München

Die Eröffnung in München

Das Deutsche Apothekenmuseum wurde am 30. Oktober 1938 mit einem Festakt im Spiegelsaal des Hotels Bayerischer Hof in München in Anwesenheit von Vertretern der Behörden und Hochschulen und unter Teilnahme von Apothekern aus allen Teilen des Reiches feierlich eröffnet.

Die Festrede hielt Dr. Fritz Ferdl über „Die kulturgeschichtliche Sendung der deutschen Apotheke“. (DAZ 1938, Nr. 88, S. 1310.) Dr. Ferdl wurde als erster Pfleger des Museums bestätigt, Apotheker Sieberger (7. 4. 1871/8. 10. 1952) zum Direktor und Apotheker Voit zum Bibliothekar des Museums bestellt.

Zu den bereits früher ernannten Ehrensenatoren des Museums:

1. Frau Rath, Frankfurt/M.,
2. Generalkonsul Mann, Leverkusen,
3. Apotheker Gaerth, Schlitz,
4. Ratsherr Mayer, Stuttgart,
5. Hofrat Apotheker Peters, Dresden,
6. Dr. Portisch, Wien,
7. Apotheker Hodstätter, Pappenheim,
8. Regierungsrat Dr. Kordik, Salzburg.

Die österreichischen Apotheker hatten nicht unwesentlich aus ihren Wiener Sammlungen zum Ausbau des Museums beigetragen. Dr. Portisch, Generaldirektor der „Herba“ in Wien, hatte 10 000 RM gestiftet. Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, die vom 28.—30. Oktober 1938 in München ihre 6. Hauptversammlung abhielt, wandelte ein bisheriges Darlehen von 8000 RM in eine Spende um. Die Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft übergab weitere 2000 DM.

Ende 1938 wurde der damalige „Reichsjugendwalter der Deutschen Apothekerschaft“, Ernst Mutschler, in den Beirat berufen. (DAZ 1938, Nr. 100, S. 1510.)

Das Museum

Die Sammlung der Kulturwerte des Apothekerstandes und ihre Zusammenfassung in einem großen deutschen Museum ließen ein Werk entstehen, das große Bewunderung nicht nur verdiente, sondern auch fand, nicht nur in Deutschland, sondern auch außerhalb seiner Grenzen.

Doch wurde die bis dahin zusammengebrachte schon außerordentlich reichhaltige Sammlung nur als ein Anfang betrachtet, und ihr großzügiger weiterer Ausbau als notwendig und möglich angesehen.

Den Grundstock des Museums bildete die große deutsche pharmaziegeschichtliche Privatsammlung von Dr. Heinrich d. Ält., dem Besitzer der Hirsch-Apotheke zu Halle/Saale.

Frau Rath, Frankfurt a. M., die getreue Erbin und treffliche Hüterin der mit viel Liebe und Kunstsinn von dem 1934 verstorbenen Apotheker E. Rath gesammelten Apotheken-Altentümer, hatte zahlreiche Gegenstände dem Museum zur Verfügung gestellt und die gesamte Sammlung testamentarisch dem Museum vermacht.

Das Museum in München umfaßte folgende Räume:

Saal 1: Apotheke.

Saal 2: Bücherei des Apothekers, Musterschau von Apothekenstandgefäßen und Apothekenmöbeln des 17. und 18. Jahrhunderts.

Saal: Laboratorium und Stoßkammer.

Gang: Mörser, Apothekengeräte, Bilder.

Vorplatz: Pressen, chemische Geräte, Vorratsgefäße, Militärpharmazie.

Saal für Arzneimittel 1: Animalia, Mineralia.

Saal für Arzneimittel 2: Vegetabilia.

Saal 3: Pharmaziehistorische Urkunden, Bücher, Kolonial-Ecke.

Saal 4: Etiketten, Münzen, Medaillen, Amulette und Zaubermittel, besonders bemerkenswerte Gefäße und Arzneimittel.

Schon bald nach der Eröffnung des Deutschen Apotheken-Museums in München machte sich ein Mangel an Räumen bemerkbar, da das Haus Herzog-Heinrich-Str. 20 in München nicht nur das Museum

beherbergte, sondern auch die Bezirksdienststelle Bayern der Reichs-apothekerkammer und der Deutschen Apothekerschaft, das Institut für Arzneimittelforschung und Arzneimittelpfprüfung und die Abteilung „Stada“ der Deutschen Apothekerschaft. Mittlerweile machte die Stadt Frankfurt/M. ein großzügiges Angebot für die Verlegung des Museums nach dort.

1. Die Stadt Frankfurt a. M. überläßt ein ihr gehöriges Haus in der Senckenbergstraße der Deutschen Apotheken-Museum-Stiftung kostenlos und dauernd für Institutszwecke.

2. Die Stadt Frankfurt a. M. übernimmt auf ihre Kosten den Umbau der Räume, den Einbau der Museumseinrichtung und den gesamten Einbau der Einrichtungen einschließlich der notwendigen Ergänzungen.

3. Die Stadt Frankfurt a. M. übernimmt die Kosten für Licht und Heizung sowie die laufenden Hausabgaben.

4. Dem Museum wird ein Institut für Arzneimittelgeschichte angegliedert. Hierzu wird durch Vermittlung der Stadt Frankfurt a. M. eine Professur an der dortigen Universität geschaffen. Die Dotation dieser Professur übernimmt die Stadt Frankfurt a. M. Die Berufung der Professur wird erstmalig vom Reichsapothekerführer vorge schlagen.

5. Die Stadt Frankfurt a. M. wird in die öffentlich-rechtliche Stiftung „Deutsches Apotheken-Museum“ eingebaut.

Auch nach Kriegsausbruch wurde an der Verlegung des Museums nach Frankfurt noch festgehalten, wie aus einem in der DAZ 1940. Nr. 65, S. 491 (14. 8. 1940) veröffentlichten Artikel von Magistrats-baurat *Derlam*, Frankfurt a. M., „Das Deutsche Apothekenmuseum“ geschlossen werden kann. In dem Artikel werden der Grundriß des Grundstücks (Am Leonhardsbrunn 12/14) sowie zwei Ansichten des Hauses gegeben.

Die Planung war sehr großzügig. So war u. a. beabsichtigt, in einem zum Hause gehörigen „Gartensaal“ eine Heilpflanzenschau möglichst in Verbindung mit der dazugehörigen aus Bamberg stam-menden Kräuterkammer zu bringen und im Garten einen „hortus medicus“ nach dem Muster von St. Gallen anzulegen. Außerdem sollten die barocke Regensburger Apotheke und die (kleinere) Weil-heimer Renaissance-Apotheke aufgestellt werden. Im 1. Obergeschoß sollte in 8 Zimmern eine Schausammlung des Instituts für Arznei-mittelgeschichte, das selbst im 2. Stock domizilierte, untergebracht werden.

Doch zu der Verlegung kam es infolge der Kriegereignisse nicht mehr. Im Jahre 1944 ging im Bombenkrieg das Deutsche Apotheken-museum in München, soweit es nicht ausgelagert war, in Trümmer. Die geretteten Bestände wurden in den Auslagerungsorten weiter dezimiert, bis es gelang, sie in Bamberg unterzubringen.

Die Nachkriegszeit — Bamberg

Zum erstenmal nach dem Kriege erfuhren die Apotheker über das Schicksal des Deutschen Apothekenmuseums durch eine in der Süddeutschen Apotheker-Zeitung 1947, Nr. 8, S. 206, wiedergegebene Mitteilung aus dem „Münchener Mittag“. Danach waren die Bestände zum größten Teil erhalten und sollten in Bamberg unter-gebracht werden. Sie wurden von Meerholz, Kr. Gelnhausen, wohin ein Teil ausgelagert worden war, nach Bamberg geschafft. Ausführlich berichtete *Ferdil* in einem in der Süddeutschen Apotheker-Zeitung 1948, Nr. 1, S. 1, veröffentlichten Artikel „Das Deutsche Apotheken-museum — Schicksal und Zukunft“ über den augenblicklichen Stand.

Zu solcher Stunde übernahm in getreuen Schutz und Schirm das Deutsche Apothekenmuseum — das sei nachdrücklich vermerkt — Pharmazierat *Max Lesmüller*, München, Präsident der Bayerischen Apothekerkammer, und ihm beratend und helfend zur Seite Dr. *Ritz*, stellvertretender Direktor des Landesamtes für Denkmalspflege, Re-gierungsmedizinalkommissar *Lauer* als Vertreter der Bayerischen Re-gierung, *Burkart*, *Fasching*, *Sieberger*, München. Man bedachte dabei vor allem das eine: dieses Museum war hervorgegangen aus dem Opferwillen des deutschen Apothekerstandes, der pharmazeutischen Industrie und des pharmazeutischen Großhandels. Sie alle waren nicht nur mit Geld und Gut an diesem Kulturdenkmal der ganzen deutschen Pharmazie beteiligt, sondern hier war auch die friedliche geistige Plattform, auf der alle vom einigenden Band der Geschichte des gemeinsamen Berufes umschlungen sich fanden und wiederfinden konnten.

Es wurde beschlossen, das Museum nach Bamberg zu verlegen. Fast zwei Jahre aber wurden benötigt, um allen Schwierigkeiten zum Trotz den Plan durchzuführen:

I. Am 10. September 1946 wurde mit dem Oberbürgermeister der Stadt Bamberg, *Wegmann*, einerseits, Dr. *Ritz*, dem Betreuer aller nichtstaatlichen bayerischen Museen, Dr. *Ferdil*, dem Pfleger des Apothekenmuseums, und Präsidenten *Lesmüller*, andererseits, folgende Vereinbarung getroffen:

1. Die Stadt Bamberg ist als künftiger Sitz des Deutschen Apo-thenkennmuseums, früher in München, in Aussicht genommen. Die Stadtverwaltung wird zu einer späteren, sachgemäßen und wür-digen Aufstellung nach Kräften beitragen.
2. Die Stadt Bamberg übernimmt in treuhänderische Verwahrung die noch vorhandenen Apothekenaltertümer des Deutschen Apo-thenkennmuseums.
3. Die Stadt Bamberg stellt nach Einholung der Genehmigung der zuständigen Stellen die von ihr gemieteten, z. Zt. von der ame-rikanischen Militärregierung beschlagnahmten Räume in der Neuen Residenz (Hofküche und Vorratskammer) kosten- und lastenfrei als vorläufige Unterkunft zur Verfügung.
4. Die Stadt Bamberg übernimmt die notwendigen Kosten des Transportes der in Frage stehenden Altertümer.
5. Dr. *Ferdil* wird die Leitung des Rücktransportes übernehmen und sich in allen einschlägigen Fragen mit dem städtischen Sachbear-beiter für Kunstsammlungen ins Benehmen setzen.
6. Es ist beabsichtigt, die der Stadt Bamberg bereits gehörige, noch in der Hofapotheke untergebrachte Rokokomaterialkammer so-wie die dem Deutschen Apothekenmuseum gehörige Offizin-einrichtung der Hofapotheke und die im gleichen Besitz befind-liche, nach Schloß Aschbach verlagerte Kräuterkammer in das künftige Apothekenmuseum einzugliedern.
7. Es wird ausdrücklich festgehalten, daß die gesamte Finanzierung des künftigen Apothekenmuseums dessen eigene Angelegenheit bleibt. Es wird aber vorgesehen, daß in dem künftigen Kurato-rium des Museums neben den Vertretern der Apotheker und des Landesamtes für Denkmalspflege auch ein Vertreter der Stadt Bamberg Sitz und Stimme haben soll.

II. Von der Collection Point, München, der zuständigen Dienst-stelle der amerikanischen Militärregierung, vertreten durch ihren damaligen Leiter, Captain *Edwin Ray*, wurde wenige Monate später die Erlaubnis zur Verlegung des Museums nach Bamberg, Beziehung bestimmter Räume in der Neuen Fürstbischöflichen Residenz und Rückführung der nach Württemberg, Hessen und Oberfranken ver-lagerten Güter erwirkt.

III. Unterstützt von dem Transportreferenten der Apothekerkam-mer, *Lord*, München, wurde unter Überwindung aller Hemmnisse in drei großen Transporten der reiche Besitz des Museums durch Dr. *Kraft*, Bad Kissingen, und dessen Sohn, durch *Fasching*, München, und seinen Mitarbeiter *Waltenberger* nach Bamberg übergeführt.

IV. Das Auspacken der Hunderte von schweren Kisten leitete in den neuen Räumen der alte Apotheker *Blank* zusammen mit der ehemaligen Hilfe des Museums Frau *Lorenz*.

Der eintretende Winter zwang zur Stilllegung weiterer sachlicher Arbeit, so daß die nächsten Monate frei wurden für den inneren organisatorischen Wiederaufbau des Museums.

Am 10. Dezember 1947 errichtete denn auch *Lesmüller*, München, einen vorläufigen und zur Erweiterung vorgesehenen Verwaltungs-beirat, bestehend aus folgenden Herren: *Sieberger*, *Burkart*, Dr. *Ritz*, *Lauer*, München, Dr. *Schmiedel*, Stuttgart, Dr. *Hofmann*, Nürnberg, *Urban*, Berlin, Dr. *Neuhoff*, Nürnberg, Oberbürgermeister Dr. *Weg-mann*, Bamberg, oder einen Vertreter seiner Person. Zu Pflegern bestimmte Präsident *Lesmüller* Dr. *Ferdil*, Mittenwald, Dr. *Kraft*, Bad Kissingen.

1950 konnten die Teilnehmer der a. o. Hauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Rothenburg o. d. T. (21.—23. Juli) das Deutsche Apothekenmuseum in Bamberg besichtigen. „Dabei konnten die Besucher feststellen, daß ein Teil der Bestände, darunter die wertvollsten, verlorengegangen sind“, heißt es u. a. in dem in der Süddeutschen Apotheker-Zeitung 1950, Nr. 31, veröffentlichten Tagungsbericht auf S. 610.

In der DAZ 1952, Nr. 5, S. 83, lesen wir folgendes:

„Unter den neuerlichen Stiftungen für das Museum ist besonders eine Gabe des alten Freundes pharmazeutischer Geschichte, Dr. Paul Runge, Hamburg, hervorzuheben. Er schenkte dem Museum das große Pflanzenwerk des Bonner Apothekers und Professors der Pharmazie und Botanik *Nees von Esenbeck* (1787–1857), dessen Pflanzenbilder von dem Zeichner und Lithographen *Henry* stammen und zu den sog. Lithographie-Inkunabeln zählen.



Abb. 2: Der Rokoko-Rezepturtisch (ehemals Hofapotheke Bamberg) im Deutschen Apothekenmuseum in Bamberg

Ehrensensoren des Deutschen Apothekenmuseums in Bamberg sind die Herren K. Gaerth, Schlitz/Hessen; C. Sieberger, Lochham.

Vorsitzender des Verwaltungsrates ist Pharm.-Rat Max Lesmüller, München; Schatzmeister Apotheker Rüger, Nürnberg.

Mitglieder des Verwaltungsrates: Dr. Hoffmann, Nürnberg; Dr. Klie, Hamburg; Dr. Meyer, Frankfurt/M.; Dr. Fritz Merck, Darmstadt; Dr. Ritz, München; Dr. Samstag, Frankfurt/M.; Dr. Schmiedel, Stuttgart; Dr. v. Stockar, Koblenz; Dr. Urban, Berlin; Dr. Wegmann, Oberbürgermeister, Bamberg.

Pfleger: Dr. E. Kraft, Bad Kissingen; Dr. F. Ferchl, Mittenwald.“

Am 24. Mai 1952 tagte der Verwaltungsrat des Deutschen Apothekenmuseum und beschloß, eine Änderung der am 24. Juni 1937 errichteten „Deutschen Apothekenmuseum-Stiftung“ zu beantragen. Nach der Satzung der Stiftung bildete der Reichsapothekerführer den Vorstand der Stiftung. Da es einen Reichsapothekerführer nicht mehr gab, sollte in Zukunft der Vorstand der ABDA den Vorstand der Stiftung Deutsches Apothekenmuseum bilden. (DAZ 1952, Nr. 24, S. 444.)

1953 wurde Regierungsmedizinaldirektor Anton Lauer, München, das Amt des Kurators des Deutschen Apothekenmuseums von der ABDA in ihrer Eigenschaft als derzeitiger Vorstand der Deutschen Apothekenmuseum-Stiftung übertragen (DAZ 1953, Nr. 29, S. 533). Nach seinem Tode wurde Apotheker Gugel, Burghausen, zu seinem Nachfolger ernannt.

Wiederaufbau in Heidelberg

Am 17. und 18. Juni 1955 fand in Heidelberg anlässlich der Einweihung einer historischen Apotheke im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg eine pharmaziegeschichtliche Tagung statt. In der Feierstunde wies Apotheker Dr. Werner Luckenbach, Vorsitzender der Landesgruppe Nordbaden der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft, u. a. darauf hin, daß Heidelberg zu den drei für die künftige Aufstellung des Museums in Aussicht genommenen Städten gehöre. Sollte es der Stadt gelingen, einen würdigen Rahmen für das Museum zu schaffen, so würde sie sich bleibende Verdienste um die in- und ausländische Pharmazie erwerben. (DAZ 1955, Nr. 25, Seite 593.)

Der durch den Vorstand der ABDA berufene Vorstand des Deutschen Apothekenmuseums (Dr. Hans Meyer, Vorsitzender, Frankfurt/Main; G. E. Dann, Kiel; Professor Dr. Schlemmer, München; Dr. Wolfgang Schneider, Braunschweig; Dr. Schröller, Reutlingen) hielt am 9. September 1955 in Bamberg seine erste Sitzung ab.

Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete die zukünftige Unterbringung des Deutschen Apothekenmuseums. Hierzu überbrachte Dr. Luckenbach einen Vorschlag der Stadt Heidelberg für das Museum Räume des Heidelberger Schlosses zur Verfügung zu stellen, während Vertreter der Stadt Würzburg Räume in der Marienburg in Würzburg anboten. Eine Entscheidung wurde noch nicht getroffen.

Zum Nachfolger von Apotheker Gugel, der sein Amt zur Verfügung gestellt hatte, wählte der Vorstand Dr. Schröller, Reutlingen, zum Kurator, und als seinen Stellvertreter Pharmazierat Dr. Luckenbach, Heidelberg.

In den Verwaltungsrat, der den Vorstand in allen Angelegenheiten der Stiftung zu beraten und zu unterstützen hat, wurden folgende Herren gewählt: Apotheker Gugel, Burghausen, Dr. Klie, Hamburg, Dr. Kraft, Bad Kissingen, Pharmazierat Dr. Luckenbach, Heidelberg, Dr. Fritz Merck, Darmstadt, Apotheker Rüger, Nürnberg, Dr. Samstag, Frankfurt a. M., Professor Dr. Schmiedel, Stuttgart, Professor Dr. von Stockar, Koblenz, Apotheker Wartenberg, Eutin.

Auf der Hauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie am 5. Oktober 1956 in Luzern wurde dann bekannt, daß die Deutsche Apothekenmuseum-Stiftung der Verlegung des Museums nach Heidelberg inzwischen zugestimmt habe.

Auf einer Sitzung ihres Vorstandes am 10. Januar 1957 wurde Heidelberg dann offiziell zum künftigen Sitz des Apothekenmuseums bestimmt. (DAZ 1957, Nr. 3, S. 35.)

Maßgebend für diesen Beschluß war das große Entgegenkommen des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Heidelberg sowohl bezüglich des sofortigen Ausbaues der Räume als auch ihrer Ausgestaltung. Dabei wurden auch dankbar die Verdienste der Stadt Bamberg anerkannt, die dem Museum während der vergangenen Jahre eine Heimstatt gewährt hatte. (DAZ 1955, Nr. 5, S. 99.)

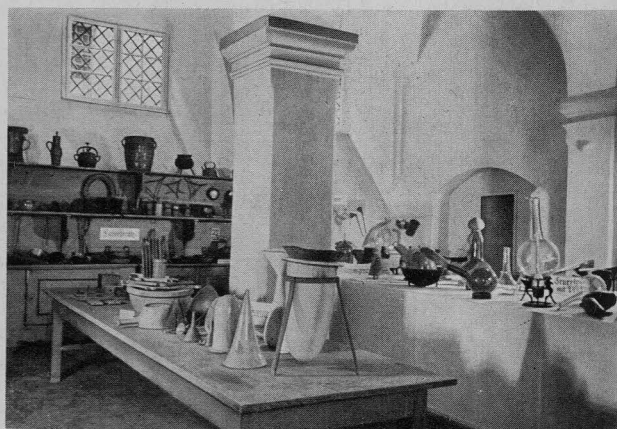
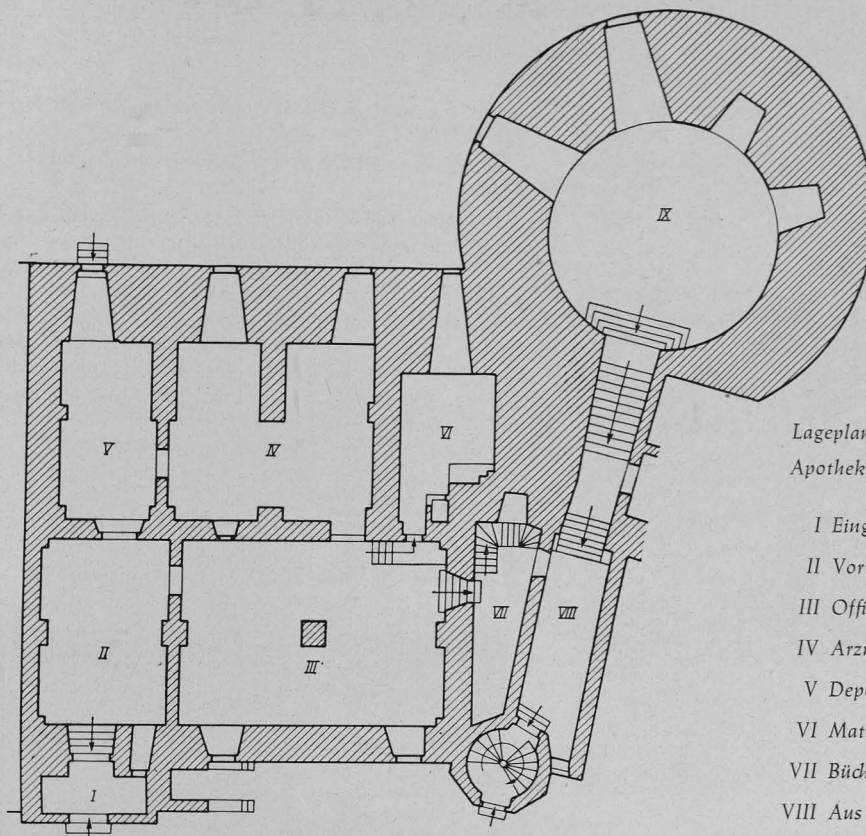


Abb. 3: Laboratoriumsgeräte des 17. und 18. Jahrhunderts im Deutschen Apothekenmuseum in Bamberg

Für die Unterhaltung und Erweiterung des Museums war schon am 31. Mai 1948 ein

Verein der Freunde des Deutschen Apothekenmuseums gegründet worden, dessen ersten Vorstand die Herren Apotheker Fasching, München, Apotheker Dr. Max Mayer, München, Apotheker Karl Sieberger, München bildeten.



Lageplan des Deutschen
Apothekenmuseums in Heidelberg

- I Eingang
- II Vorraum
- III Offizinen
- IV Arzneimittelsammlung
- V Depotraum
- VI Material- und Stoßkammer
- VII Bücher, Bilder, Figuren
- VIII Aus der Geschichte der Pharmazie
- IX Laboratorium

Aufgabe des Vereins sollte es sein, die finanzielle Grundlage des Museums zu stärken.

Am 13. Juli 1956 wählte die Mitgliederversammlung in München einen neuen Vorstand in den Herren

Dr. Hans Meyer, Frankfurt/Main (Vorsitzender),

G. E. Dann, Kiel, Präsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (stellvertretender Vorsitzender),

Dr. W. Schneider, Braunschweig,

Prof. Dr. F. Schlemmer, München,

Nun hat — im zwanzigsten Jahr seines Bestehens — das Deutsche Apothekenmuseum in Heidelberg wieder eine würdige Heimstatt gefunden. Das Land Baden-Württemberg stellte großzügig im weltbekannten Heidelberger Schloß, das jährlich von annähernd einer halben Million Besuchern aus allen Ländern der Erde aufgesucht wird, Räume zur Verfügung und übernahm deren Ausbau. Die Stadt Heidelberg erklärte sich, nicht minder großzügig, bereit, die Ersteinrichtung und die laufenden Unkosten zu übernehmen sowie die museale Betreuung dem Direktor des Kurpfälzischen Museums, Dr. Poensgen, zu übertragen.

In der Betreuung des Apothekenmuseums durch im Museums-wesen erfahrene Fachkräfte in Verbindung mit der fachlichen Betreuung durch pharmaziegeschichtlich erfahrene Apotheker liegt ein großer Vorteil. Hinzu kommt, daß in Heidelberg als Hochschul- und Fremdenstadt das Museum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich ist, was bisher bei kaum einem ausgesprochenen Fachmuseum der Fall sein dürfte.

Das Museum in Heidelberg zeigt in Räumen des Ott-Heinrichs-Baues und des Apothekerturmes folgende Ausstellungen: Alte Apotheke (Offizin), alte Arzneimittel, Material- und Stoßkammer, Schutzpatrone der Pharmazie und Embleme, Entwicklung der Pharmazie seit dem Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert und schließlich das im Apothekerturm des Schlosses untergebrachte Laboratorium mit Geräten des 17.—19. Jahrhunderts. (Dieser Turm trägt seinen

Namen deshalb, weil der Heidelberger Hofapotheker verpflichtet war, in Kriegszeiten seine Arzneivorräte dorthin zu verlagern.)

Die Bibliothek des Museums wird vorerst noch im Kurpfälzischen Museum verbleiben.

Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß möglichst viele Apotheker Gelegenheit nehmen, das Museum zu besuchen und es dadurch unterstützen, daß sie sich dem Verein der Freunde des Deutschen Apothekenmuseums anschließen, um so zum weiteren Ausbau des Museums beizutragen. Es werden auch jederzeit Spenden von Gegenständen, die sich für das Museum eignen, dankbar angenommen.

An dieser Stelle muß allen, die am Wiederaufbau des Museums mitgewirkt haben, der herzliche Dank aller deutschen Apotheker für die kulturelle Tat ausgesprochen werden, die sie mit der Wiedererstellung des Museums vollbracht haben.

Anschrift des Verfassers: Apotheker H. Hügel, Stuttgart, Silberburgstraße 68.

Werde Mitglied

der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Jahresbeitrag: DM 15.—, für Praktikanten und Studenten DM 5.—

Jedes Mitglied erhält wenigstens viermal jährlich das Mitteilungsblatt „Zur Geschichte der Pharmazie“ und jährlich 2 bis 3 Veröffentlichungen in Buchform kostenlos.

Anmeldungen an:

Generalsekretär Georg Wartenberg, Eutin/Holstein
Plöner Straße 184

Das medizinisch-pharmazeutische Museum in Amsterdam

Von D. A. Wittop Koning

Schon im Jahre 1887 beauftragte die Niederländische Pharmazeutische Gesellschaft eine Kommission mit der Aufgabe, die Einrichtung eines Museums mit pharmaziegeschichtlich wichtigen Gegenständen vorzubereiten. Im Jahre 1896 wurden die für diesen Zweck zusammengebrachten Gegenstände aber dem Reichsmuseum überlassen.



Abb. 1

Von seiten der Ärzte wurde um 1900 ein neuer Versuch gemacht, ein besseres Unterkommen für sie zu erhalten. Es entstand das „Niederländische Historische Medizinisch-Pharmazeutische Museum“, das im Städtischen Museum von Amsterdam untergebracht und Eigentum der Stadt Amsterdam wurde. Nach dem Weltkriege fand die Sammlung im „Weinhändler-Zunftthause“ Unterkunft.



Abb. 2

einem der wenigen alten Amsterdamer Zunftthäuser, die erhalten geblieben sind.

Als Stifter sind Dr. med. E. Daniels und Apotheker A. J. Rijks zu nennen.

Das Museum umfaßt jetzt eine Apotheke, ein Laboratorium und einen Raum mit medizinischen Instrumenten u. ä.

1. Die Apotheke

In der alten Aufstellung im städtischen Museum waren die Repositorien nicht original, sondern für diesen Zweck angefertigte Nachahmungen. 1949 hatten wir das Glück, eine Einrichtung im Stile Ludwigs XVI. aus einer Konditorei kaufen zu können, die ursprünglich für eine Apotheke hergestellt worden war (Abb. 1). Eine wunderschöne Sammlung Delfter Apotheken-Gefäße, wohl die größte der Welt, kommt in diesen Regalen sehr gut zur Geltung. Wie für die Arbeit bereit, steht vor diesen schönen weiß-gold geschmückten Regalen der Rezeptiertisch, versehen mit Mörsern, zinnernen Messuren, Salbentöpfen. Das Rezeptbuch der Hofapotheke aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts liegt bereit.



Abb. 3

An der Wand findet man einen der typisch holländischen „Gaper“, das Aushängeschild der Apotheken (Abb. 2). Die Herkunft dieser „Gaper“ ist noch nicht geklärt. Vielleicht sind sie auf die Mohren zurückzuführen, die die Kurfürscher zum Jahrmarkte mitbrachten, um das Publikum anzulocken. Der Mohr sollte für seinen Meister die Arzneimittel einnehmen, wobei er meistens ein Gesicht schnitt, das seinen Ekel bekundet. Der „Gaper“ streckt daher oft die Zunge heraus.

Auch verschiedene andere Aushängeschilder befinden sich hier im Museum, so z. B. zwei von der „Hoogduitsche Apotheek Het Schaap“ (Abb. 3 und 4).

2. Das Laboratorium

Das Laboratorium ist eine Rekonstruktion (größtenteils mit Originalgegenständen) des Laboratoriums von Antoine d'Ailly (1766–1825), Apotheker in Amsterdam.

Mitglieder der Familie d'Ailly gehörten zu den ersten Apotheker-Großhändlern und Fabrikanten von Heilmitteln in Holland. Die Großhandlung mit Drogen lag ursprünglich in der Hand von Drogisten, die Fabrikation von einfachen chemischen Präparaten in der der „Chymisten“. So wie in anderen Ländern des europäischen Festlandes wurde auch in Holland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die wissenschaftliche Chemie im Apothekerlaboratorium wesentlich gefördert. Die Arbeit auf diesem Gebiete, zusammen mit der beginnenden Großdefektur, schuf den Apotheker-Großhändler-Fabrikanten. D'Ailly hatte kommerzielle Verbindung mit Merck in Darmstadt und mit Koch, was sich aus dem von mir bearbeiteten Debitorenbuch ergibt. Abb. 5 zeigt einen Teil dieses Laboratoriums.

3. Der Zwischenraum.

Dieser Raum wurde als Materialkammer eingerichtet. Hier sind auch Mörser aus verschiedenem Material, Eisen, Bronze, Holz und Glas, aufgestellt.

4. Der medizinischgeschichtliche Raum

Auch in ihm befinden sich noch verschiedene pharmazeutische Gegenstände. Alles, was nicht direkt zur „Apotheke“ zugehört, wie



Abb. 4

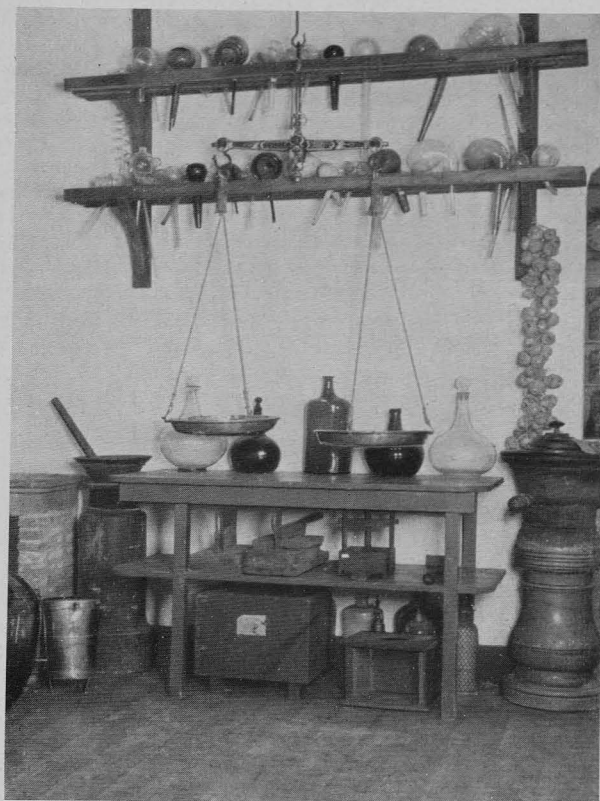


Abb. 5

Porträts, Lehr- und Gehilfen-Briefe, Schaumünzen usw., ist hier untergebracht. Auch ein großer Simpliciaschrank, Schiffsapotheken und Reise-Apotheken sind hier aufgestellt.

Das Museum stellt sich die Aufgabe, aus der Geschichte der Pharmazie in Holland etwas zu zeigen. Man darf daher keine große Sammlung italienischer Gefäße oder französischer Mörser erwarten. Durch gelegentliche Käufe wird versucht, das Bild im angegebenen Sinne weiter zu vervollständigen. Es wird erstrebt, für die Früh- und Vorgeschichte der Delfter Apothekergefäße in der Form niederländischer Majolika die Bestände zu ergänzen. Die Mörser-Samm-

lung wird erweitert werden müssen, um von allen holländischen Gießern Beispiele zeigen zu können.

Mangel an Raum zwingt dazu, jetzt noch auf eine systematische Sammlung obsoleter Heilmittel zu verzichten. Ein Anfang ist vorhanden, jedoch wird es noch Jahre dauern, bis wir etwas erreicht haben werden, was mit der Sammlung in Basel zu vergleichen wäre.

Nicht nur für pharmaziegeschichtlich interessierte Apotheker, sondern für jeden, der Interesse an der in der ganzen Welt nachgeahmten Delfter Fayence hat, ist hier, in einer historischen Ecke von Alt-Amsterdam, in einem wunderschönen Hause, viel zu sehen.

Die „Pharmacopoeia“ des Anutius Foësius (1561)

Von Georg Edmund Dann

Die „Pharmacopoeia“ des Anutius Foësius wird wohl in allen Abhandlungen erwähnt, die sich mit der Arzneibuchliteratur des 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet beschäftigen. Nirgends jedoch wird auf ihren Inhalt näher eingegangen oder die Stellung untersucht, die dem Werk in der Entwicklungsgeschichte der Arzneibücher anzuweisen ist. Man möchte dabei fast annehmen, daß keinem der betreffenden Autoren das Buch zugänglich gewesen ist. Ich habe nirgends in der einschlägigen Literatur die genaue Angabe seines Titels gefunden. Vielmehr wird es überall lediglich als „Pharmacopoea Mediomatrix“ bezeichnet. Damit ist eine Abkürzung gewählt, mit der durch den ortsbindenden Zusatz schon, ohne gehörige Begründung, ein Urteil ausgesprochen wird, wenn man jetzt unter „Pharmakopöe“ ein amtliches Arzneibuch versteht.

Der vollständige Titel des Buches lautet:

Pharmacopoeia, medicamentorum omnium quae hodie ad publica medentium munia Officinis extant, tractationem & usum ex antiquorum Medicorum praescripto continens, Pharmacopoeis omnibus, atque etiam ijs qui opus facit tantum medicum ualde utilis & necessaria.

Es ist 1561 bei Thomas Guerinus in Basel erschienen und dem Herzog Karl III. von Lothringen gewidmet. Das Vorwort unterzeichnet der Verfasser mit dem 13. Januar 1560. Als Erscheinungsdatum gibt der Verlag auf der letzten Seite des Werkes „März 1561“ an.

Die Blattgröße des von mir benutzten Exemplares beträgt 10,7 mal 16,9 cm, der Satzspiegel des Haupttextes ist 6,7 mal 12 cm groß; der der vorangestellten Widmung an den Herzog ist etwas größer. Der Gesamttext umfaßt insgesamt 672 Seiten. Davon nimmt die Widmung 12 und das an die Stadtväter von Metz gerichtete Vorwort 30 Seiten ein. Angefügt sind 7 unpaginierte Blätter, die auf 13 Seiten einen alphabetischen Index und auf der letzten Seite das schon erwähnte Erscheinungsdatum tragen.

Dieses Exemplar befindet sich unter der Signatur „8^o Pharm. 146/79“ in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen. Nach handschriftlicher Eintragung besaß es ursprünglich „Wilhelm Rascalonus“. Von (dessen Sohn?) Ludovicus R. erhielt es Dr. med. Theobald Fettich, sein Schwager, „Anno 92“ (1592?) als Geschenk. Nach einem lose eingeklebten Exlibris stand es offenbar später in der Bibliothek des Dr. med. et chir. Paul Heinrich Gerhard Moehring in Jever in Oldenburg, der Mitglied der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie und der Physikalisch-Technisch-Medizinischen Gesellschaft zu Nürnberg war.

Über den Verfasser des Buches finden sich in der pharmaziegeschichtlichen Literatur nur sehr spärliche Angaben. Das ist erklärlich, da er Arzt war und weiter im eigentlichen Sinne pharmazeutisch wichtige Arbeiten nicht geliefert hat. In der Medizingeschichte ist er indessen nicht unbekannt. H. Haeser würdigt ihn im

mazeuten eindeutig verständlich waren, bettete Foësius sie in weit-schweifige, zum Teil pharmakologische, zum Teil geschichtliche Er-örterungen ein, die er in ein für den weniger Geübten schwer ver-ständliches Latein faßte. Es entstand ein Buch, das für die Belesen-heit und Gelehrsamkeit des Verfassers und sein Bemühen um wis-senschaftliche Genauigkeit ein gutes Zeugnis ablegt, das auch seiner Absicht entsprechend als Lehrbuch für den Studenten der Medizin wohl zweckmäßig sein konnte, für den praktischen Apotheker nach dem durchschnittlichen Bildungsgang seiner Zeit aber in seinem überwiegenden Textteil ungeeignet war.

Im Gegensatz etwa zur „Pharmacopoea“ des Placotomus³⁾, der „Pharmacopoeia Augustana“ und dem „Dispensarium Coloniense“, die sich in ihren Angaben weitgehend auf die zeitgenössische Litera-tur, das ist in diesem Falle im wesentlichen auf Valerius Cordus, stützen, häufig ohne den ursprünglichen Quellen nachzugehen, hat Foësius in fleißiger Arbeit offenbar alle Vorschriften durch Ver-gleich der älteren Literatur, die er stets sehr sorgfältig mit ge-nauen Angaben zitiert, nachgeprüft. Die zeitgenössischen Ansichten hat er dabei aber vernachlässigt. Valerius Cordus hat er — wenn mir eine weitere Zitierung nicht entgangen ist — nur einmal im Kapitel über „Theriaca Andromachi“ erwähnt, wo er sagt, daß des Cordus „praeparatio non admodum ab his dissimilis est et facilitate sua commendabilis“.

Es ist nicht verwunderlich, daß bei dieser Einstellung der Ver-fasser — obgleich er bei seiner sonstigen Arbeit die „arabische“ Schule durch hippokratische Lehren zu überwinden suchte — fast alle der von ihm veröffentlichten Formeln doch wieder den Büchern jener „arabischen“ Schriftsteller entnahm, deren Werke so lange als maßgeblich für die Pharmazie betrachtet worden waren. Er gibt die Vorschriften für 334 verschiedene Präparate an. Von ihnen tragen nicht weniger als 127 den Zusatz „nach Mesue“ und ent-stammen dem sogenannten „Grabadin“ des Pseudo-Mesue⁵⁾, dem verbreitetsten und angesehensten Vorschriftenbuche der „arabi-schen“ Schule. Je 4 Formeln nach Avicenna, Rhasis und Nicolaus Alexandrinus [Myrepsus] erhöhen den direkten „arabischen“ Ein-fluß in der Gesamtzahl. Wenn 47 Compositionen als solche „nach Nicolaus“ [von Salerno] bezeichnet werden (also etwa ein Drittel der von diesem überhaupt gegebenen Formeln umfassen⁶⁾), so wird das Bild dadurch keineswegs geändert, da auch das den Namen eines „Nicolaus“ tragende salernitanische Antidotar trotz des kon-stantinischen Einflusses weitgehend von „arabischen“ Quellen ab-hängig war⁷⁾.

Auf Galen führt er 10 Vorschriften, auf zahlreiche andere Autoren, in kaum anderer Auswahl als Cordus, je 1 bis 2 Rezepte zurück.

Wichtig erscheinen für die Beurteilung von Foësius die 113 Vor-schriften ohne Herkunftsangabe in der Überschrift, bei denen man zunächst eigene Compositionen von ihm vermuten könnte. Sie stel-len jedoch nur wenig abgeänderte, in den damaligen Apotheken seit langem gebräuchliche Formeln dar, die häufig auf Mesue und Nicolaus Myrepsus zurückgehen. Auch sie lassen keinen wesent-lichen Fortschritt erkennen. Foësius hat sie hier und da etwas modi-fiziert, wobei er seine Änderungen meist durch Berufung auf ältere Autoren — auch da wieder überwiegend Mesue, Nicolaus, Avicenna, Rhasis — zu rechtfertigen sucht. Wo er, wie bei der den Theriak in der Vielzahl der Ingredienzen fast noch übertreffenden Groß-komposition „Aurea Alexandrina“ (die auch Cordus ohne Änderun-gen übernommen hat) eine eigene Meinung äußert (die jedoch nicht das Wesen der Composition selbst betrifft, vielmehr nur die Fest-stellung, daß sie neben Mitridatium und Theriaca überflüssig sei) da stellt er sie dennoch zurück, um nicht eines Mangels in seiner Vorschriftensammlung geziehen zu werden.

Ohne im übrigen auf die Vorschriften im einzelnen einzugehen, noch weniger die pharmazeutisch (nicht pharmakologisch) geordnete Einteilung zu erörtern, da sie nichts Besonderes bietet, ist es viel-eicht bemerkenswert, daß Foësius 7 Vorschriften für „Decocta“ („quorum in officinis frequens est usus“) bringt, wie sie Cordus und Placotomus nicht aufführen. Auch die Festlegung der bei Cordus nicht vorhandenen Vorschrift für „Unguentum ad pediculos“ (ähn-lich als Unguentum staphyragium oder de staphide agria schon bei Manlius de Bosco⁸⁾ u. a.), die in einem Salbenkörper aus Adeps suillus, Sapo kalinus und Oleum Lini als wirksame Substanzen Samen Staphis agriae und Hydrargyrum extinctum enthält, ist er-wähnenswert. Genaue, den Apotheker unterrichtende Herstellungs-

vorschriften der Präparate, Angaben über die pharmazeutischen Eigenschaften der fertigen Zubereitungen zu ihrer Beurteilung und eine eingehende Behandlung der Simplicia treten im ganzen gegen-über den Erörterungen zurück, die damals nur von Interesse für den verordnenden Arzt sein konnten. Von den bereits bekannten äthe-rischen Ölen werden nur wenige Vertreter besonders behandelt. Die anderen werden lediglich summarisch am Ende des Artikels „Oleum nucum moschatarum“ aufgeführt.

In allem ist festzustellen, daß das Buch von Foësius dem „Dispen-satorium“ von Cordus gegenüber — das 15 Jahre früher erschienen war — eher einen Rückschritt als einen Fortschritt in der Arznei-buchliteratur darstellt. Es ist noch vollkommen in der Anerkennung der „arabischen“ Großkompositionen befangen. Das systematische Bemühen von Cordus um Vereinfachung ist von Foësius in seiner Tendenz entweder nicht erkannt oder von ihm nicht gebilligt wor-den. Jedenfalls wurde es von ihm nicht weiterentwickelt. Von der Verwirklichung paracelsischer Ideen ist nichts zu spüren. Nicht ein-mal der Name eines so revolutionierenden Mannes konnte in einem Werke Platz finden, in dem die erwähnten „arabischen“ Autori-täten ihre seit Jahrhunderten in der Medizin eingenommene Stellung weiter behaupteten. Die wenigen nach alter Art unter Mithilfe che-mischer Operationen, aber naturgemäß ohne Erkenntnis der Vor-gänge dabei, hergestellten Präparate schlagen keine Brücke zum Gebiete der eigentlichen Chemie, dessen Erschließung damals lang-sam begann. Foësius deutet zwar den pharmazeutischen Gebrauch einiger neuer chemischer Präparate an, ohne jedoch näher auf sie einzugehen. Für ihn ist die „ars chymistica“ noch eine „geheime Lehre“, die von ihren Vertretern, deren Wirken so fruchtbar her-vortrete, zu einem für Uneingeweihte unzugänglichen Mysterium gestaltet worden sei. Er möchte nicht den Anschein erwecken, als ob er ihnen ins Gehege kommen wolle, und nicht ihre Klagen hervor-rufen, daß er ihren ureigenen Besitz abweide!

33
PHARMACOPOEIA,
AVTIO FOESIO ME-
DIOMATRICO MEDI-
CO AVTORE.

SECTIO PRIMA,
Confectiones Aromaticas
continens.

DE ANTIDOTIS
PROLEGOMENA.



Antidotos uniuersitatis no-
men habuit apud rei medi-
cæ principes. Vnam enim
& eandem habuerunt ap-
pellationem, quæ suis fa-
cultatibus lethalia pharma-
ca, uenenatos ferarum mor-
tus, & corporis morbosos affectus propelleret.
Atq; adeo in hoc tertio genere paulo latior hu-
ius nominis fuit ratio Aſclepiadi in ſuis *πυρίων
τενίσων* libris, cū medicamēta febrium in-
ſultus ſedantia, & ea quæ ad conuulſa aut rupta
faciunt, & abortus aut ſætuū exolutiones pro-
mouent, *αντιδιωτον* nomine cenſet. inter quæ
αντιδιωματα, αντιφθιμακα και αντιφθινα adſcribit. Ve-
iam ſerè uniuersaliori quodā nomine *αντιδιωτον*,
c non

Nach allem muß es also nicht nur durchaus zweifelhaft bleiben, ob die Arbeit von Foësius zu den amtlichen Pharmakopöen gezählt werden darf, sondern es ist auch festzustellen, daß sie nach ihrer ganzen Gestaltung als „Dispensatorium“ (das einem heutigen „Arzneibuch“ entsprechende damalige Handbuch) für den Arbeitsgebrauch

des praktischen Apothekers wenig geeignet war und wohl deshalb keine größere Verbreitung erlangte und keine weitere Auflage erlebte. Es stellt innerhalb der zeitlichen Reihe der zur Arzneibuchliteratur zu zählenden Bücher keinen Fortschritt gegenüber den unmittelbar vorhergehenden dar, und es kann keine Rede davon sein, daß *Foësius* die späteren Pharmakopöen in ihrer Gestaltung irgendwie beeinflusst habe.

Trotzdem ist es berechtigt, sein Werk in der Geschichte der Arzneibücher besonders zu nennen. *Sylvius* in Frankreich hat erstmalig⁹⁾ (1548) das Wort „Pharmacopoea“ in einem Buchtitel verwendet (*Pharmacopoeae libri tres*, Lyon 1538). *Placotomus* in Deutschland hat es in ähnlicher Weise getan (*Pharmacopoea in compendium redacta*, Antwerpen 1560). *Foësius* aber war der erste, der das Wort als Buchtitel schlechthin nahm und es zum Gattungsnamen für ein Buch erhob, wenn man so sagen darf. Zeigt dies schon der Haupttitel, in dem das Wort *Pharmacopoeia* sprachlich die erläuternde Apposition nicht erfordert, so tritt es augenfällig in dem beim Textanfang wiederholten Titel in Erscheinung, wo es kurz und eindeutig ohne jeden Zusatz heißt: „Pharmacopoeia“, Anutio Foësius... autore. Hier ist das Wort sprachlich ganz anders verwendet als bei *Sylvius* und *Placotomus*. Es ist eine Sinnwandlung eingetreten und ein Buch „de pharmacopoeia“ bei diesem ist bei *Foësius* zur „Pharmacopoeia“ schlechthin geworden, wie es sich nachher allgemein einbürgerte, als das Augsburger „Enchiridion“ in seinen späteren Auflagen dem Beispiele von *Foësius* folgte³⁾.

Ob *Foësius* durch *Sylvius* oder durch *Placotomus* zu solcher (von ihm weiterentwickelten) Verwendung des Wortes angeregt wurde oder ob er es unabhängig von ihnen benutzte, ist schwer zu entscheiden. *Sylvius* erwähnt er gelegentlich im Texte, *Placotomus*

nicht. Das Buch von *Placotomus* erschien 1560; *Foësius* hat sein Manuskript nach der Vorrede bereits im Januar 1560 abgeschlossen. Danach könnte er bei seiner Abfassung von der Arbeit des *Placotomus* noch keine Kenntnis gehabt haben¹⁰⁾. Indessen ist der Druck des Werkes von *Foësius* erst im März 1561 beendet worden. Da das Titelblatt üblicherweise (auch damals schon?) zuletzt gesetzt wird, wäre es denkbar — freilich nicht nachweisbar —, daß *Foësius* — die gute Aufnahme des Buches von *Placotomus* beobachtend — den Titel seiner Arbeit noch in letzter Minute entsprechend ähnlich gestaltete — was durchaus im Brauche seiner Zeit gelegen hätte.

1) Nach einer frdl. Mitteilung des Herrn „Archiviste de la Ville de Metz“ v. 9. 8. 57.

2) Vergl. W. Schneider, Paracelsus und die Apotheker, in Die Vorträge der Hauptversammlung in Luzern. Wien 1957.

3) Vergl. G. E. Dann, Die Pharmacopoea des Placotomus in Pharm. Ztg. 1957, Nr. 41.

4) Vergl. dazu: Ludwig Winkler, „Das Dispensatorium des Valerius Cordus“, Mittenwald, 1934, und Alfons Lutz, „Das Nürnberger Dispensatorium des Valerius Cordus vom Jahre 1546, ...“ in Dann, Festschrift Urban, Stuttgart 1949.

5) Von mir hier benutzte Ausgabe: „Dñi mesue vita“, (etc., Sammelband) Florenz, 1523. Expl. der Bibl. f. Gesch. d. Medizin u. Pharm. der Univ. Kiel. Sign. D. I. 31.

6) Von mir benutzte Ausgabe: „Antidotarium Dñi Nicolai“, Florenz, 1523, im Sammelbande lt. 5).

7) Vergl. Kurt-Heinz Lebede, „Das Antidotarium des Nicolaus von Salerno...“, Diss. Berlin, 1939.

8) B. Schumacher, Das Luminare majus von Johannes Jacobus Manlius de Bosco 1536. Mittenwald o. J.

9) Vergl. Georg Urdang, „The development of pharmacopoeias.“ New York 1951.

10) Persönliche Beziehungen dürften kaum bestanden haben. *Foësius* lebte in Metz, *Placotomus* in Danzig, also nach damaligen Verhältnissen durch Länder und Grenzen von ihm getrennt und sehr weit entfernt. Eine Jugend- oder Universitäts-Bekanntheit entfällt, da *Foësius* wesentlich jünger war als *Placotomus*.

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Geschäftsstelle, Apotheker Georg Wartenberg,

(24) Eutin-Neudorf, Plöner Straße 184 (Deutschland). Fernsprecher: Eutin 2 11 (nur mit Voranmeldung).

Postscheckkonto: Apotheker G. Wartenberg, Eutin-Neudorf: Hamburg 1425 68

Aus den Landesgruppen

Schweiz

Wie bereits kurz in der vorigen Nummer des Mitteilungsblattes berichtet wurde, hielt die Landesgruppe Schweiz am 6./7. Juli in Zürich eine Tagung ab, die einem festeren Zusammenschluß der Mitglieder dienen sollte. In Vertretung des Präsidenten nahm Herr Pharmazier Dr. Luckenbach, Mitglied des erweiterten Vorstandes, an den Sitzungen teil. Auch der Sekretär der Gesellschaft, Herr Apotheker und Redakteur H. Hügel, war anwesend.

Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand ein Vortrag von Herrn Prof. Dr. med. Ackerknecht, Direktor des Medizinhistorischen Instituts der Universität Zürich, über „Wendepunkte der Pharmakotherapie“.

In der geschäftlichen Sitzung gab sich die Landesgruppe, der Größe nach nunmehr die dritte in der Gesellschaft, eine festere Form, ähnlich wie sie für unsere Landesgruppe Österreich bereits vorhanden ist. Sie konstituierte sich als selbständiger Zweigverein unter dem Namen: „Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Société Suisse d'Histoire de la Pharmacie, Società Svizzera di Storia della Farmacia“. Der Vorstand wurde wie folgt bestellt:

1. Vorsitzender: Dr. phil. Albert Schubiger, Kapellplatz, Luzern
2. Vorsitzender: Prof. Dr. Hans Flück, Pharmaz. Institut der Eidgen. Techn. Hochschule
3. Vorsitzender: Dr. phil. Alfons Lutz, Konservator des Schweizerischen pharmazeutischen Museums, Basel
- Aktuar: Dr. sc. nat. Friedrich Dobler, Hallwylstraße 72, Zürich
- Beisitzer: Dr. phil. Fritz Lüdy, Große Apotheke, Burgdorf.

Neue Mitglieder

- Apotheker Hans Dadder, Apotheke am Kursaal, Bad Ems.
- Apotheker Rudolf Kress, Germania-Apotheke, Witten/Ruhr, Ruhrstraße 28.
- Chef-Apotheker Dr. phil. Heinrich Lehmann, Basel, Niefenstraße 36 (Schweiz).
- Apotheker Dr. sc. nat. Anton Schmid, See-Apotheke, Luzern, Kapellplatz (Schweiz).
- Apotheker Josef Felis, Tattersall-Apotheke, Mannheim, M 7, 14; Kaiserring.
- Apotheker-Praktikantin Luzie Bosse, Solling-Apotheke, Holzminden.
- Apotheker Olavi Armas Pirinen, Yläne (Finnland).
- Apotheker-Praktikantin Annelore Weigel, Hirsch-Apotheke, (16) Korbach/Waldeck, Philosophenweg 17.
- Univ.-Prof. Dr. Otto-Erich Schultz, Kiel, Gutenbergstraße 76.
- Apotheker-Praktikant Ludwig Kunze, Duisburg-Hamborn, Ottostraße 88.

Benutze

die Gesellschaftsbibliothek
für wissenschaftliche Arbeiten

fördere

sie
durch Buch- und Geldspenden

Pharmaziegeschichtliche Bibliothek
Kiel, Dänische Straße 19